

Von den Gnadenmitteln.

I.

Borrede. Der Gegenstand, der hier folgt, ist einer der wichtigsten unserer Zeit und seine Auseinandersetzung ist um so nothwendiger, weil so wenig darüber nachgedacht wird.

Vielgeliebte Zuhörer!

Wir haben euch in gedrängter Kürze auseinandergesetzt, wie der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, mit einer unsterblichen Seele begabt und für den Himmel bestimmt ist. Diese Erde ist der Ort, wo der Mensch sich für den Himmel vorbereiten soll, damit er für würdig erachtet werde, in das ewige Leben einzugehen. Wer dessen nicht für würdig erfunden wird, bleibt auf ewig davon ausgeschlossen. Nun die Frage: Wie müssen wir uns für den Himmel vorbereiten? Auf diese Frage gibt uns Jesus Christus selbst Antwort: (Math. 19, 17) „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ An einem andern Orte (Math. 7, 21) sagt Jesus: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern werden Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Und gerade vorher (V. 19) sagt Jesus: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.“ Also der einzige Weg zum Himmel ist die Ueberwindung der Versuchungen zum Bösen, das Meiden des Bösen und die Beobachtung Gottes heiliger Gebote. In den darauffolgenden Versen sagt Jesus, daß, wenn wir auch gleich den Aposteln Allen predigten, Teufel austrieben und Wunder wirkten, uns alles dieses nichts helfen würde, soferne wir Gottes Gebote nicht beobachten; Jesus würde vielmehr in diesem Falle zu uns sagen: Ich kenne euch nicht; weichet von mir ihr Uebelthäter. Aus diesen Wörtern Christi sehen wir, daß es nicht genug sei in einer An-

wandlung frommer Gefühle oder in einem Zustande des Schreckens zu sagen: Herr! Herr! sondern unser Leben muß nach den Geboten Gottes eingerichtet sein.

Auf dieses fragen Manche: Ist aber auch der Mensch im Stande, Gottes heilige Gebote zu beobachten? Hierauf geben nun Verschiedene auch verschiedene Antworten. Es gibt solche, die gerade mit „Nein“ antworten. Der Grund dieser Antwort ist bei Verschiedenen wieder ein verschiedener. Die Einen antworten so aus Verzagtheit, andere aber, um sich auf eine gute Weise von der Beobachtung Gottes heiliger Gebote zu entschuldigen. Die Beobachtung Gottes heiliger Gebote fordert nämlich eine Kraftanstrengung, wie Jesus sagt (Matth. 11, 12): „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich“, und (Matth. 7, 13) macht Jesus aufmerksam auf den schmalen Weg und die enge Pforte, die zum Leben führt. Man muß da kämpfen gegen die Versuchungen, die bösen Leidenschaften unterdrücken, gar manches Opfer bringen und auch manches dafür leiden, wenn man die Treue gegen Gottes heilige Gebote beobachten will. Dieses gefällt nun Vielen nicht, daher sie gerne die Unmöglichkeit geltend machen wollen, die Gebote zu halten. Diesen kann man jedoch entgegen sagen, daß sie damit Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen; denn wenn Gott uns Unmögliches befohlen hätte, wäre er weder gut noch gerecht; soll daher diese Lästerung Gottes von uns ferne bleiben, so müssen wir die Möglichkeit der Beobachtung Gottes heiliger Gebote eingestehen. Andere aber beantworten obige Frage mit „Ja“ und sagen, der Mensch kann die Gebote Gottes allerdings halten, nur muß er sie kennen und den ernsten Willen haben, sie zu beobachten. Diesen kann man entgegenhalten, daß es viele gibt, die sehr gut unterrichtet sind und den ernstesten Willen haben, die festesten Vorsätze machen, und dennoch sehen wir sie Gottes Gebote häufig übertreten; daraus folgt, daß weder die Einen noch die Andern recht haben.

Die wahre Antwort ist folgende: Ohne die Gnade Gottes vermögen wir nichts, mit der Gnade Gottes vermögen wir Alles.

Was ist nun die Gnade Gottes? Sie ist Gottes übernatürlicher Beistand, welchen uns Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben erworben hat, und durch welchen wir in den Stand gesetzt werden, die Versuchungen zum Bösen zu überwinden, die Sünde zu meiden, das Gute zu wollen, zu thun und zu vollbringen.

Daß wir ohne diese Gnade nichts Gutes thun können, sagt Jesus Christus selbst (Johann. 15, 5) mit den Worten: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Ueber diese Worte bemerkt der heil. Augustinus: Jesus sagt nicht, ihr vermöget ohne die Gnade Gottes nichts zu vollenden, sondern er sagt, ihr könnet nichts thun. Der Herr wollte uns nämlich durch diese Worte zu erkennen geben, daß wir ohne Gnade auch nicht einmal etwas Gutes beginnen können. Die Worte des heil. Augustin sind wörtlich folgende: (Trakt. 81 in Johann.) „Non ait: quia sine me parum potestis facere, sed: Nihil potestis facere, sive ergo parum, sive multum, sine illo fieri non potest, sine quo nihil fieri potest.“ In seinem II. Briefe ad Kor. (3, 5) sagt der heil. Apostel Paulus, daß wir aus uns selbst nicht einmal die Begierde erlangen können, etwas Gutes zu ihun. Wörtlich lautet die Stelle also: „Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis; sed sufficientia nostra ex Deo est.“ Wenn wir aber aus uns selbst allein nichts Gutes zu denken vermögen, so sind wir noch weit weniger im Stande, Gutes zu wünschen. Diese Wahrheit wird uns auch noch durch viele andere Stellen aus der heil. Schrift bestätigt. Z. B. I. ad Kor. 12, 6. „Gott ist es, der alles in allem wirkt“ — und beim Propheten Ezechiel 36, 27 spricht der Herr: „Ich will machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt, meine Rechte in Acht habet und darnach thuet.“ Eben deswegen

sagt der heil. Kirchenlehrer Leo der Große, daß der Mensch nur jenes Gute wirke, was Gott ihn durch seine Gnade wirken lasse; eben deswegen lehrt der heil. allgemeine Kirchenrat von Trient: (Sess. 6. Kan. 3). „Wennemand sagt, der Mensch könne ohne die zuvorkommende Einflößung des heil. Geistes und ohne dessen Beihilfe glauben, hoffen, lieben, oder Buße wirken, wie er soll, damit ihm die Rechtfertigungsgnade mitgetheilt werde, der sei von der Kirche ausgeschlossen.“ Auch der Erfahrungsbeweis für diese Wahrheit liegt für alle offen da. Was ist aus Nationen, Gemeinden, Familien und einzelnen Personen geworden, die Christum verlassen haben? Ich habe nicht nothwendig mit Fingern darauf zu zeigen, die Folgen des Abfalles von Christo und seiner Kirche machen sich allen sichtbar und werden sich noch sichtbarer machen. So wahr es ist, daß wir ohne die Gnade Gottes nichts Gutes thun können, eben so war ist es auch, daß wir mit der Gnade Gottes Alles vermögen. So schreibt der heil. Paulus ad Philipp. (4, 13) die Worte: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärket.“ Daß wir alles, was uns Gott aufleget, mit der Gnade Gottes thun können, ist eine Glaubenslehre der heil. katholischen Kirche. Die heil. Kirchenversammlung von Trient hat diejenigen, welche behaupten, daß Gott Unmögliches befohlen habe, (Sess. 6, Kan. 18) von der Kirche als Irrgläubige oder Irrlehrer ausgeschlossen. Und (Sess. 6, Cap. 11) sagt dasselbe Concil, daß Gott nicht Unmögliches befohlen habe. Und wenn Gott etwas befiehlt, was wir aus uns selbst nicht können, so will er, daß wir ihn um seine Gnade bitten, damit wir es können, und er wird uns zum Vollbringen seine Gnade geben. Da nun Gott allmächtig ist, wem sollte es einfallen, daß die Hilfe des allmächtigen Gottes uns nicht in den Stand setzen könnte, alles zu thun, was er von uns verlangt, da doch die heil. Schrift so oft die Worte wiederholt, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei!

Nun was folgt aus dem bisher Gesagten? Es folgt daraus, daß, da es ohne Beobachtung Gottes heiliger Gebote für mich keinen Himmel gibt, und ich ohne die Gnade Gottes seine Gebote nicht halten kann, mir diese Gnade Gottes unumgänglich nothwendig sei, um selig zu werden.

Sind alle jene Gnaden, durch welche ich in den Stand gesetzt werde, die Versuchungen zum Bösen zu überwinden, die Sünde zu meiden und das Gute zu wollen, zu thun und zu vollbringen, für einen jeden Menschen in Bereitschaft? Die Antwort ist: Ganz gewiß; denn Jesus hat für alle Menschen gelebt und gelitten, ist für alle gekreuzigt worden und gestorben, und wie sein Opfer am Kreuze, weil er zugleich Gott war, beim himmlischen Vater einen unendlich großen Werth hatte, so sind auch die Gnaden, die er uns durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat, nicht bloß im hinreichenden, sondern im überfließenden Maße, also im Ueberflusse vorhanden, welcher Ueberfluß von allen Menschen bis zum Ende der Welt nicht kann erschöpft werden. Gott will, daß alle Menschen heilig und selig werden, und er ist auch bereitet, mit großer Freigebigkeit allen Menschen von den Gnaden auszutheilen, die uns Jesus Christus verdient hat.

Aber welche sind die Bedingungen, unter welchen uns Gott diese Gnaden austheilen will? Die Beantwortung dieser Frage ist für uns von größter Wichtigkeit; denn es handelt sich hier darum, ob wir ewig selig oder ewig verdammt werden sollen.

Die erste Bedingung, die wir erfüllen müssen, um Gottes Gnade zur Beobachtung seiner heil. Gebote zu erlangen, ist, daß wir ihn demüthig darum bitten, oder mit einem Worte: das Gebet. Wenn wir Gott den Herrn um diese Gnaden bitten, erlangen wir sie; wenn wir aber nicht darum bitten, erlangen wir sie nicht, werden also dann Gottes Gebote nicht halten und auch nicht selig werden können.

Dieses Verfahren Gottes mit uns ist ganz billig und gerecht. Wenn ein Vater ein Kind hat, das den Gebrauch des Verstandes nicht besitzt, also auch nicht zu bitten versteht: — für ein solches Kind sorgt der Vater in allen Dingen, ohne daß es ihn eigens darum bittet. — So handelt auch Gott mit den Unverständigen und schuldlos Unwissenden, weswegen wir auch in den Unverständigen und schuldlos Unwissenden gar viele Wirkungen der Gnade Gottes wahrnehmen können. So haben viele von uns große und zahlreiche Gnaden empfangen, ohne daß wir darum batzen, weil wir entweder den Gebrauch des Verstandes nicht hatten, oder weil es uns an Einsicht mangelte. Auf diese Weise sind wir von katholischen Eltern geboren und erzogen, und auf eben diese Weise sind wir schon als Kinder getauft worden, und mit der Muttermilch haben die meisten von uns das katholische Christenthum eingesogen.

Wenn aber der Vater ein Kind hat, das bereits den Gebrauch des Verstandes besitzt, seine Bedürfnisse erkennt und weiß, daß der Vater reich und mächtig genug ist und auch den Willen hat, dem Kinde zu helfen; wenn sich aber das Kind nicht demüthigen, nicht bitten und dadurch dem Vater die gehörige Ehre nicht erweisen will, was soll da der Vater thun? Jeder wird sagen, er soll zur Strafe dem Kinde seine Noth fühlen lassen, er soll dadurch den Hochmuth des Kindes brechen, und wenn es aus Faulheit nicht bittet, dasselbe durch seine eigene Noth aus seiner Faulheit herausrütteln. Es ist nicht mehr als Gerechtigkeit, daß das Kind seine gänzliche Abhängigkeit vom Vater und seine eigene Hilflosigkeit erkennen und endlich bekenne.

Nun, unser Herr und Gott handelt in seiner Weisheit und Gerechtigkeit ebenso mit uns, wenn wir nicht bitten und eben dadurch ihm die gebührende Ehre nicht erweisen. Wahrheit und Gerechtigkeit fordert, daß wir unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, unsere eigene Hilflosigkeit erkennen und bekennen und ihm die gebührende Ehre erweisen. Wir thun dieß

durch demüthiges Bitten. Thun wir es nicht, dann sind wir strafbar, und Gott der Herr handelt gerecht und heilig, wenn er uns leer ausgehen und uns unsere Noth fühlen läßt.

Aus diesem sehen wir, was von solchen zu halten ist, welche nicht beten wollen, indem sie sagen: Gott der Herr weiß ja, was ich brauche. Solche scheinen Gott den Herrn als ihren Bedienten zu betrachten, der ihnen nach Bedürfniß aufzutreten soll; aber Gott hat in seiner Weisheit beschlossen und auch den Menschen verkündiget, daß er dem Stolzen widerstehe und nur dem Demüthigen seine Gnade gebe. So schreibt der heil. Apostel Jakob 4, 6.

Diese Handlungsweise Gottes finden wir überall in der Geschichte dargethan, besonders aber in unserer Zeit. In der Ohnmacht, in welcher sich die Menschen befinden, wollen sie Gott wenigstens ignoriren, und statt des Namens Gottes setzt man „Himmel“ oder „Vorsehung“ &c. Nach alter Sitte veranstaltet man noch dann und wann einen religiösen Pomp; aber wer betet da? Von gar vielen kann man sagen, es wäre besser, sie hätten die Kirche nicht betreten, denn vom Beten kann ja ohnehin bei so vielen fast gar keine Rede mehr sein. Daß Gott uns aber seine Gnaden nur dann geben will, wenn wir ihn darum bitten, geschieht auch aus Liebe zu uns. Gott will, daß wir auch seine Gnade dadurch schätzen lernen, daß wir uns Mühe geben müssen, sie zu erhalten, damit wir sie fleißiger benützen; denn eine Gnade, die von uns nicht benützt wird, ist nicht bloß vergeblich für uns, sondern sie vermehrt noch unsere Schuld. Ferner will Gott eben dadurch, daß wir beten müssen, wenn wir seine Gnaden empfangen wollen, unsfern uns so schädlichen Hochmuth demüthigen und uns die Gerechtigkeit üben lassen dadurch, daß wir unsere Tugenden und guten Werke nicht als von uns selbst kommend, sondern als Früchte der Gnaden Gottes anerkennen, was sie auch in Wahrheit sind.

Alles dieses lehren uns auch die Worte Gottes, wie sie in der heil. Schrift aufgeschrieben und uns durch die Kirche

und ihre Lehrer verkündet werden. Im Evang. S. Math. 7, 7 lauten die Worte Christi also: „Bittet, so wird euch gegeben werden: suchet, so werdet ihr finden: klopft an, so wird euch aufgethan werden; denn ein jeder, der da bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden. Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohne, wenn er um Brod bätet, einen Stein gäbe? oder wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm eine Schlange darreichen? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, eueren Kindern gute Gaben zu geben wisset; wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes thun, die ihn darum bitten?“ Der h. Jacob in seinem Briefe (4, 2) sagt ausdrücklich: „Ihr erhaltet nicht, weil ihr nicht bittet.“ Diesen Worten gemäß sagen die Ausleger der heil. Schrift: Wer nicht bittet, dem wird nicht gegeben, wer nicht sucht, der wird nicht finden, und wer nicht klopft, dem wird nicht aufgethan. Also daraus folget: Wer nicht betet, der erlangt die ihm nothwendigen Gnaden nicht, und ohne diese Gnaden wird er die Versuchungen zum Bösen nicht überwinden; er wird Gottes Gebote nicht halten, er wird in Sünden leben und sterben. Eben deswegen reden die heil. Schriften, die Väter und Lehrer der Kirche so oft und so viel und so eindringlich von der Nothwendigkeit des Gebetes. Der heil. Johannes Chrysostomus in seiner 67. Hom. sagt folgendes: „Gleichwie die Pflanzen der Feuchtigkeit bedürfen, um frisch zu bleiben und nicht zu vertrocknen, so bedürfen auch wir des Gebetes, um selig zu werden“; und noch an einem anderen Orte sagt derselbe Heilige: „Gleichwie der Körper das Leben von der Seele erhält, eben so erhält die Seele ihr Leben von dem Gebete. Gleichwie der Leib ohne Seele nicht leben kann, so ist auch die Seele

ohne das Gebet todt und übelreichend.“ Er sagt „übelreichend“; denn sowie man unterläßt, sich Gott anzuempfehlen, so wird man alsbald anfangen, den Gestank der Sünde zu verbreiten. Das Gebet wird auch eine Nahrung der Seele genannt, weil nach dem heil. Augustin die Seele ohne das Gebet eben so wenig ihr Leben erhalten kann, als der Leib das seinige ohne Nahrung. Dergleichen Stellen gibt es in den heil. Vätern und Lehrern unzählige.

Der heil. Alphons Liguori, aus welchem vieles von dem obigen und nachfolgenden genommen ist, sagt auch noch: „Das Gebet ist überdies die nothwendigste Waffe, um sich gegen die Angriffe der Versuchungen zum Bösen zu vertheidigen. Wer diese Waffe nicht benützt, sagt der heil. Thomas von Aquin, der geht verloren. Dieser Heilige zweifelt nicht daran, daß Adam bloß deshalb in die Sünde gefallen sei, weil er sich, als er versucht ward, nicht an Gott wandte. Dasselbe sagt auch der heil. Gelasius (Epist. 5) von den gefallenen Engeln. Vergeblich, behauptet er, empfingen sie die Gnade Gottes; denn da sie nicht beteten, konnten sie auch nicht verharren. Der heil. Carolus Borromäus macht in einem seiner Hirtenbriefe (Act. eccl. Med. p. 1005) aufmerksam, daß das Gebet unter allen Heilmitteln, die uns Jesus Christus im Evangelium empfohlen, den ersten Platz einnehme. Der Heilige schließt den Hirtenbrief mit folgenden Worten: „Das Gebet ist aller Tugenden Anfang, Wachsthum und Vollendung.“

Zur größern Deutlichkeit wollen wir das bisher Gesagte noch mit kurzen Worten wiederholen:

Ohne Überwindung der Versuchungen, ohne Meiden der Sünden, ohne Beobachtung der Gebote Gottes gibt es für uns keinen Himmel. Aber die Versuchungen können wir nicht überwinden, die Sünde nicht meiden, die Gebote Gottes nicht beobachten, ohne daß uns Gott dazu die gehörigen Gnaden gibt. Um nun diese Gnaden zu bekommen, muß ich Gott demüthig darum bitten. Thue ich dies nicht, so bleiben diese

Gnaden weg, ich werde dann die Versuchungen nicht überwinden, die Sünde nicht meiden, Gottes Gebot nicht beobachten, also nicht in den Himmel kommen, sondern auf ewig verloren gehen.

Wenn wir aber Gott um diese seine Gnaden demüthig bitten, dann wird er uns sicher erhören. Unsere Gebete sind Gott so wohlgefällig, daß er, wie der heil. Hilarius (C. 28 in Matth.) sagt, die Engel dazu bestimmt hat, sie ihm allsgleich darzubringen, wenn wir sie verrichten. Um zu erkennen, wie mächtig das Gebet bei Gott ist, darf man nur in der heil. Schrift die unzähligen Verheißungen Gottes, unser Gebet zu erhören, nachlesen. Bei Jerem. (33, 3) sagt Gott: „Rufe zu mir, so will ich dich erhören.“ Psl. 49, 15. „Rufe mir, so will ich dich erretten.“ Bei Matth. (7, 7) sagt Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan werden;“ und abermals: (Matth. 7, 11.) „Euer Vater, der im Himmel ist, wird denen Gutes geben, die ihn bitten.“ (Luc. 11, 10) „Jeder der bittet, empfängt, wer sucht der findet.“ (Math. 18, 19.) „Alles, um was sie bitten wollen, wird ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden.“ (Marc. 11, 24.) „Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden.“ (Johann. 14, 14.) „Wenn ihr mich um etwas bittet in meinem Namen, das will ich euch thun.“ (Johann. 16, 23.) „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, wird er euch geben.“

Ad Rom. (10, 12) sagt der heil. Paulus: „Gott ist reich für alle, die ihn anrufen,“ und der heil. Jacob (1, 5) „Fehlt es jemandem aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich

gibt, und es nicht vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden."

Gott ist unendlich getreu in seinem Versprechen; also was Gott versprochen hat, wird er auch ganz gewiß halten. Ferner ist Gott unendlich reich und allmächtig, also er kann alle seine Versprechen halten. Dann liebet uns Gott mit einer unendlich großen Liebe; es ist daher seine Freude, wenn er uns von seinen Gütern mittheilen kann. Endlich erhört Gott unser Gebet nicht deswegen, weil wir es werth sind oder verdienen, sondern weil Jesus Christus durch das Opfer seines Leidens und Sterbens uns die Erhörung unseres Gebetes erworben hat. Sowie die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu unendlich groß sind, ebenso kennt auch die Freigebigkeit Gottes keine Grenzen, wenn wir ihn demüthig um etwas bitten.

Aus dem bisher Gesagten können wir uns vieles erklären, was wir vielleicht bis jetzt nicht recht verstanden haben.

So z. B.: Woher kommt es denn, daß es so viele Irr- und Ungläubige gibt? Der h. Paulus sagt ad Rom. (1, 19): „Was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart: denn das Unsichtbare an ihm ist seit der Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben.“ C. 10, B. 18 fragt der Weltapostel: „Haben sie etwa nicht gehört? Aber über die ganze Erde geht aus ihr Schall (der Glaubensprediger) und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort.“ Wenn dieses schon geschah zu den Zeiten der Apostel, um wie viel mehr in den nachfolgenden und besonders in unseren Zeiten! Ich will nicht leugnen, daß es solche geben kann, die in schuldloser Unwissenheit sind; aber das ist auch wahr, daß Gott immer so durch seine Gesandten gesprochen hat, daß es die ganze Welt hat hören müssen. Der Gelehrteste muß das

Christenthum bewundern, wenn er es kennt. Wenn nun Gelehrte das Christenthum nicht kennen, so kommt es daher, weil sie es nicht sehen wollen und sie wollen es nicht sehen, weil ihre Leidenschaften entgegen sind. Ferner schreibt der heil. Marcus am Ende seines Evangeliums: „Sie aber (die Apostel und ihre Nachfolger) gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die darauffolgenden Wunder.“

Dieß geschah in allen Jahrhunderten, dieß geschieht auch in unsren Zeiten, aber nur in der katholischen Kirche. Selbst die Abgefallenen geben gegen ihren Willen der katholischen Kirche das beste Zeugniß durch die Beweggründe ihres Abfallens. Man fällt von der katholischen Kirche nicht ab, um frömmher leben zu können oder um des reinen Christenthums wegen. Gewöhnlich macht ihnen eine Leidenschaft einen Irrthum wünschenswerth; daher studiren und trachten sie, ihn als Wahrheit darzustellen, und täuschen sich und Andere.

Die katholische Kirche ist wie eine Stadt auf dem Berge, wie ein Licht auf dem Leuchter; sie wird von der ganzen Welt gesehen. Und dennoch gibt es so viele Un- und Irrgläubige. Woher dieß? Die Antwort ist: Sie beten nicht. Würden sie Gott, den sie kennen, bitten, daß er sie zur Wahrheit führe, er würde ihnen eher einen Engel schicken als zulassen, daß sie im Irrthume bleiben. Ein solches Beispiel erzählt uns die Apostelgeschichte des heil. Lucas. Cap. 10. Da wird berichtet, wie der römische Hauptmann Cornelius zu Cäsarea betete; es erschien ihm ein Engel und sagte ihm, er soll nach Zoppe um dem heil. Petrus schicken. Der Engel bezeichnete ihm das Haus in Zoppe, wo der heil. Petrus wohnte. Dieser, sagte ihm der Engel, wird dich in der Wahrheit unterrichten. Der Hauptmann that, wie ihm der Engel befohlen hatte. Der h. Petrus kam, und der Hauptmann mit seinem ganzen Hause bekehrte sich zum Christenthume. — Aehnliche Beispiele erzählen uns die

Missionsberichte neuerer Zeit. Das Gebet führt zum Glauben, die Unterlassung des Gebetes aber zum Unglauben; auch die ganze gegenwärtige Welt liefert Beweise genug dafür. Schauen wir nach England hinüber. Seit der Königin Elisabeth hat England durch 200 Jahre hindurch den katholischen Glauben verfolgt und lange Zeit hindurch auf eine sehr grausame Weise. Und dieses England ist auf dem Wege katholisch zu werden. Schon ist ein Drittel der Bewohner der drei Königreiche England, Schottland und Irland katholisch; in allen englischen außereuropäischen Provinzen nimmt der katholische Glaube wunderbar zu; das katholische Volk errichtet daselbst Anstalten, Kirchen und Schulen, daß sie uns beschämen; Vornehme und Gelehrte treten da in Menge zur katholischen Kirche über, obgleich sie große Opfer bringen müssen. Und woher dieß? Sie beten.—Wenn auch im Irrthum und voll Vorurtheile gegen die katholische Kirche — beten sie zu Gott, er möge sie zur Wahrheit führen. In England wird das Gebet geehrt und auch geübt, und eben daher kommen die vielen Bekehrungen. Man hat kein Beispiel, daß sichemand ohne Gebet bekehret hätte, und Alle, welche sich bekehrten, begannen mit dem Gebete. Bei uns aber schämt man sich des Gebetes, oder man will sich die Mühe des Gebetes nicht gefallen lassen; viele verlachen und verspotten sogar das Gebet. Daher kommt auch der gewaltige und schnelle Schritt zum Irr- und Unglauben. Man schreibt, man predigt, man unterrichtet, man vertheidigt und rechtfertigt &c. &c. Alles ist gut, ja nothwendig; aber Eines muß noch dazu kommen, und dieses ist das Gebet. Ohne Gebet wird es nur noch immer ärger werden. Sowie Derjenige, welcher ein katholischer Christ werden will, beten muß, damit ihn Gott erleuchte und seinen Willen stärke, so muß auch Derjenige beten, der ein gläubiger katholischer Christ bleiben will, sonst ist er auf dem Wege thatfächlich abzufallen. Ich sage „thatfächlich“; weil es viele gibt, die sich noch katholisch nennen, es aber nicht mehr sind. Zu diesen gehören alle Materialisten und Pantheisten,

alle Diejenigen, die keine Offenbarung annehmen; denn solche sind förmlich Ungläubige. Zu den von der katholischen Kirche tatsächlich Abgefallenen gehören auch diejenigen, welche eine von Gott geoffenbarte und von der katholischen Kirche gelehrt Wahrheit nicht annehmen, und dies gilt schon, wenn sie eine einzige von solchen Wahrheiten verwerfen, um wie viel mehr, wenn sie mehrere verwerfen! Dergleichen sind Diejenigen, welche sagen, daß die Unkeuschheit keine Sünde sei; daß es keine Hölle gebe; daß die Beicht eine menschliche Erfindung sei; daß der Mensch von dem Affen abstamme u. s. w. Es ist auch eine Glaubenslehre, daß die Ehe von Getauften ein Sakrament sei; daß die Ehe-Angelegenheiten der Getauften vor das geistliche Gericht gehören; daß nur die Kirche für die Getauften trennende Ehehindernisse aufstellen kann; daß eine Ehe von Getauften keine Ehe sei, wenn sie nicht zugleich ein Sakrament ist. Wer diese Glaubenslehren hartnäckig läugnet, ist tatsächlich vom Glauben abgefallen. Auch solche sind tatsächlich abgefallen, welche das Staatsgesetz oben anstellen und Gottes Wort und Gesetz den Staatsgesetzen unterwerfen; wiederum sind jene tatsächlich abgefallen, welche den Papst, den Nachfolger des heil. Petrus, nicht mehr als ihr geistliches Oberhaupt anerkennen, welche die katholische Kirche und ihre göttlichen Anstalten verleumden, lästern, unterdrücken, verfolgen und Feinde der katholischen Kirche sind.

Man halte eine Rundschau und wie viele tatsächlich Abgefallene findet man! Solche verfallen in die lächerlichsten Ungereimtheiten, die sie offen aussprechen. Alles dieses nun wäre nicht, wenn man Gott fleißig um seine Gnade bitten würde.

Wir bewundern die Märtyrer der ersten christlichen Zeiten oder die der neuern Zeit in England, in der französischen Revolution oder in China, Japan, Korea &c. &c. Warum mangelten sie denn bei uns? Wir hatten ja auch Gelegenheiten genug, als Josef II. seine Neuerungen einführte, die unter dem Namen Josephinismus bekannt sind; diese Neuerun-

gen waren ja auch gegen die katholische Kirche. Und Herr Ritter erzählt uns in der Geschichte davon, daß nur zwei Erzbischöfe im ganzen Kaiserthume dagegen protestirten, der von Wien und der von Görz. Viele klagten und jammerten dagegen im Geheimen unter sich, aber wie viele wollten Gott mehr als den Menschen gehorchen? — Dieses System dauerte bis 1848. Welche haben denn für ihre Treue gegen die katholische Kirche etwas gelitten? oder etwas geopfert? Ein ganzes katholisches Kaiserthum hat sich stillschweigend diesen Neuerungen unterworfen, bis ihnen die Einkerkerung Clemens August's von Köln die Schamröthe in das Gesicht trieb. Woher denn dieß? Es fehlte das Gebet. Ich werde später noch auf diesen Mangel des Gebetes zurückkommen. Wollen wir den Kampf, der uns bevorsteht, apostolisch nach der Anordnung Gottes kämpfen, so müssen wir beten; ohne Gebet werden wir daselbe thun, was unter Josef II. geschehen ist. Es kann auch sein, daß jetzt noch mehr gefordert wird; wenn wir aber nicht einmal das Gewöhnliche thun können ohne Gebet, was von einem Christen gefordert wird, um wie viel weniger werden wir Märtyrer werden können ohne Gebet!

Ohne Gebet werden wir eben so davon laufen, wie die Jünger bei der Gefangenennahme Jesu; ohne Gebet werden wir ebenso wie Petrus im Richthause Jesum verleugnen, und Kenntniß der Sachlage und gute Vorsätze werden uns nicht retten. Wer hatte bessere Kenntniß als Petrus, und wer machte festere Vorsätze als er? Aber eine Magd und ein Knecht beschuldigten ihn, ein Jünger des gefangen genommenen Jesus zu sein, und er läugnete, daß er ihn jemals gekannt habe. Ein anderes Beispiel haben wir in dem sonst großen Bischof von Meaux, Bossuet. Er gilt den Franzosen als ein Licht, als Gelehrter und kirchlicher Schriftsteller, ja nicht bloß den Franzosen, sondern auch anderen Nationen, die seine Werke in ihre Sprachen übersetzten. Er glänzte zugleich durch seine Rechtgläubigkeit; aber dieser große Mann wurde klein, ganz klein

dem Könige Ludwig dem XIV. gegenüber. Unter diesem Könige versammelte sich das berüchtigte Conciliabulum vom J. 1682, in welchem die sogenannten gallicanischen Freiheiten decretirt wurden. Man decretirte dem Papste ihm gehührende Rechte ab und dem Könige decretirte man Rechte zu, so daß die Könige dadurch Herren der Kirche wurden. Deswegen nennt man diese Freiheiten auch gallicanische Knechtschaften. Auf diesem Conciliabulum führte Bossuet den Vorsitz. Er hatte nicht den Muth dem Könige zu sagen, daß diese Decrete nicht katholisch seien. Ja noch mehr! Der König trug ihm sogar auf, diese Decrete zu vertheidigen. Bossuet konnte dies nicht, er schrieb und strich wieder aus, und so arbeitete der Arme 20 Jahre lang, ohne etwas zu Stande zu bringen. So erzählt uns Graf de Maistre. Der große Bischof von Meaux hatte im Leben nicht den Muth, dem Könige die Wahrheit zu sagen, — und erst nach seinem Tode hat sein Neffe aus dem Geschriebenen und Gestrichenen das Gesammelte herausgegeben. Dieser Bossuet wollte dem demüthigen Fenelon gegenüber streng sein, aber wie schwach war er dem Könige gegenüber! —

Es sind bereits Gesetze in unserem Lande erlassen, welche der katholischen Glaubenslehre entgegen sind, wie sie durch das allgemeine Concilium von Trient erklärt wurden. Jeder Bischof oder Priester oder Laie, der sich da unterwirft, ist als Irrgläubiger von der katholischen Kirche ausgeschlossen; unterwirft er sich aber nicht, so soll ihn, wie es unsere liberalen Fortschrittler laut verlangen, die gesetzliche Verfolgung treffen. Es gibt Organe, die es deutlich merken lassen, daß die Partei, die sie vertreten, noch weiter gehen wolle, als man schon gegangen ist. Eine Art Martyrthum ist da für die treuen Katholiken unausweichlich. Welche werden sich nun dieses gefallen lassen? Die Antwort ist: Nur solche, die vor Gott ihre Schwäche erkennen und bekennen und demüthig den Herrn um Gnade und Beistand dazu bitten. Alle übrigen werden sich kein Martyrthum gefallen lassen, sondern sie wer-

den eine Klugheit beobachten, die darin besteht, Gott dem Herrn so zu dienen, daß der Teufel dadurch nicht beleidigt wird, das heißt, sie werden es mit der Welt nicht verderben wollen, und wenn sie Gott und der Welt zugleich nicht gefallen können, werden sie eher Gott als den menschlichen Macht-habern mißfallen wollen. Die seige Furcht will sich nicht in ihrer wahren Gestalt sehen lassen, denn sie schämt sich derselben. Sie ist daher bemüht, sich mit schönen Deckmänteln zu umhängen, und sie ist sehr erfunderisch in Auffindung derselben. Bald entschuldiget sie sich mit der Nutzlosigkeit einer Opposition, bald sagt sie, die höheren Obern sollen reden, anordnen, befehlen, als wenn dieß nicht schon längst geschehen wäre. Wir haben das Concilium von Trient, die Decrete und Anordnungen der Päpste; Dogmatik, Moral, Kirchenrecht werden überall gelehrt; wir haben die Beispiele der Heiligen und die neuesten Entscheidungen des apostolischen Stuhles. Eben dieses Suchen und Trachten mit heiler Haut durchzukommen, die Last des Kampfes auf Andere zu schieben und mit ihr auch das Unangenehme, die Opfer, die Leiden des Martyrthums zeigt eine Schwäche, die in großer Gefahr zum Falle ist.

Wie selten sind die, welche sich mit den Aposteln freuen, für den Namen Jesu Schmach zu leiden, wie uns die Apostelgeschichte erzählt! Wann aber werden wir den bevorstehenden Kampf gut bestehen? Und noch einmal gebe ich die Antwort: Nur dann, wenn wir unsere Schwäche erkennen und bekennen und Gott demüthig um seine Gnade bitten, die uns erleuchte und stärke, damit wir ausharren bis an's Ende. Die Gnade des Martyrthums ist eine der größten Gnaden, und sie wird nur denen gegeben, welche demüthig und beharrlich darum bitten.

Eine andere Frage, die wir durch das oben Gesagte im Stande sind zu beantworten, ist folgende:

Woher kommt es, daß so Viele in Sünden leben, und ihre Sünden gar nicht erkennen, ja sich ihrer noch rühmen?

Man findet Beispiele von Verblendungen des Verstandes und Verstockungen des Herzens, daß man darüber staunen muß. Von Jenen, die als solche bekannt sind, will ich keine Beispiele anführen. Ich kann es aber nicht unterlassen, Beispiele von solchen anzuführen, die da meinen, daß sie noch gute Katholiken seien. Wie viele solche gibt es, die für sich und andere Zeitungen halten, Bücher lesen, die alles Katholische verleumden, verdrehen, entstellen, verdächtigen; schlechte Theater besuchen und sündhafte Liebschaften unterhalten; Reden führen, deren sich selbst die Türken schämt; sich solcher Kunstgriffe bedienen, durch welche man zwar schnell reich wird, die aber offenbar unehrlich und gegen die Gerechtigkeit sind? — Und es fällt ihnen gar nicht ein, daß so etwas gefehlt ist. Da solche verrichten ihre Osterbeicht und Ostercommunion, und dennoch findet man bei ihnen keine Aenderung. Woher alles dieses? Die Antwort ist: Daher, weil man nicht betet.

Wie solche Leute anfangen würden zu beten, da müßte es licht werden in ihrem Verstande. Die Gnade Gottes leuchtet in alle Winkel des Herzens hinein, und sie sähen alle ihre bösen Dinge im klaren Lichte. Dieser Anblick ist aber äußerst unangenehm, demüthigend, beschämend; dieses nun wollen viele solche Sünder nicht ertragen, daher beten sie nicht, und eben weil sie nicht beten, bleibt es in ihrem Geiste finster; sie können am Ende ihre Sünden nicht sehen, und so leben sie dahin und sterben auch so.

Eine dritte ähnliche Frage ist diese: Woher kommt es, daß so Viele einsehen, wie ihre Sünden sie zeitlich und ewig unglücklich machen, und haben doch nicht den Muth mit denselben zu brechen? Mit gewissen Lieblingssünden zu brechen ist nicht leicht; man muß da Gelegenheiten meiden, an denen das Herz hängt, Bände brechen, die gar lieblich sind, ja man muß sich nicht selten zu Leiden und Opfern entschließen. Dazu gehört nebst der Erkenntniß auch eine große und gar übernatürliche Kraft. Fester Wille, ernste Vorsätze reichen da nicht

hin. Diese übernatürliche Kraft muß von Gott kommen, und soll sie von Gott kommen, muß man demüthig darum bitten. Diejenigen, welche beten, erhalten sie und bekehren sich, und Diejenigen, die nicht beten, erhalten sie nicht, und daher bleiben und sterben sie in ihren Sünden. Jede Befehlung muß daher mit dem Gebete anfangen. Wenn auch der erste Impuls zur Befehlung geschieht, ohne daß der Sünder betet, so muß der Sünder gleich auf diesen ersten Impuls hin zu beten anfangen. Thut er dieses nicht, dann bleibt dieser Impuls ohne weitere Folgen, und der Sünder lebt in seinen Sünden fort. Diese ersten Impulse zur Befehlung geschehen auch oft wegen dem Gebete anderer. So betete die heilige Monica beständig für ihren Sohn Augustin; so betet die Bruderschaft des heiligsten Herzens Mariä auch um die Befehlung der Sünder; dasselbe thut die heilige katholische Kirche in ihren liturgischen Gebeten. Soll aber auf dieses Gebet hin ein glückliches Resultat erfolgen, so muß der Sünder selbst zu beten anfangen. Thut er dieß nicht, dann bleiben alle diese Gebete ohne den erwünschten Erfolg. Missionäre gaben mir die Versicherung, daß der gute Erfolg von Missionen und geistlichen Exercitien vom Gebete abhänge. Sie sagten mir, daß alles Predigen, Lehren, Ermahnen &c. ohne Gebet ganz umsonst sei, daher machen sie in den Exercitien und Missionen die Leute beten. Sie sagten mir, daß sie Augenzeugen waren, wie solche, die fleißig zur heiligen Messe oder zum heiligen Rosenkranz kamen, sich aufrichtig und vom Herzen bekehrten, wie aber solche, die nicht beteten und nur die Vorträge anhörten, nach der Mission sogleich sich wieder als dieselben zeigten, die sie vorher waren. Auch der Prediger, der nicht betet, ist wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. (1 ad Cor. 13, 1.) Man wird seine Predigt als eine schöne loben, aber die Salbung, die apostolische Wirkung wird ihr mangeln. Eben deswegen, damit die Prediger beten, hat die Kirche das tägliche Breviergebet den Bischöfen, Priestern, Diaconen und Subdiaconen und den

Bischöfen und Pfarrern auch die Darbringung des heiligen Messopfers an Sonn- und Festtagen zur Pflicht gemacht. Welch eine Kraft die Worte eines betenden Predigers haben, sah man in dem einfachen demütigen Priester, dem ehrwürdigen Clemens Maria Hofbauer. Er predigte ganz einfach und populär, aber Bischöfe und große Gelehrte und Angesehene, die ihn hörten, bezeugten, aus ihm spreche der heil. Geist, er rede wie einer, der Macht und Autorität hat. Auch Missionäre, wenn sie etwas ausrichten wollen, müssen Männer des Gebetes sein. Aus diesem Grunde zog sich der selige Leonardus a Portu Mauritio alle Jahre in die Einsamkeit zurück, um da den Segen für seine Predigten herabzuflehen. Dieses Beispiel gab uns auch Jesus Christus und ließ es auch von seinen Aposteln befolgen.

Wieder eine Frage, die wir uns aus dem oben Gesagten beantworten wollen, lautet: Woher kommt es, daß so viele, die mit großer Reue und ernsten Vorsätzen ihre Sünden beichten, dennoch bald wieder rückfällig werden? Der Anblick so schneller Rückfälle gleich nach der Beicht ist für den Beichtvater eine wahre Marter. Freilich sagt man, viele hätten ohne Reue *et c.* schlecht gebeichtet; aber es fehlt auch an solchen nicht, bei welchen die reichlichen Thränen aus den Augen Zeugniß für ihre Reue und ihren ernsten Vorsatz geben, und dennoch, bald fallen sie in ihre Sünden zurück. Also woher kommt dies? Es gibt nicht wenige, welche meinen mit der Reue und dem ernsten Vorsatz sei für ihre künftige Besserung gesorgt. Sie bedenken nicht, daß sie hiezu die Gnade Gottes notwendig haben, und daß sie sich diese durch demütiges Gebet erwerben müssen. Dieses Gebet unterlassen sie, und dies ist die Ursache, daß sie so geschwind rückfällig werden. Diejenigen, welche nach einer guten Beicht nicht rückfällig werden wollen, müssen demütig und beharrlich das Bittgebet üben. Nur unter dieser Bedingniß werden sie ausharren. Missionäre sagten mir, daß der heil. Alphons ihnen gerade deswegen strenge

aufgetragen habe, den Leuten die Nothwendigkeit des Gebetes recht einzuprägen; sie versicherten mich auch, daß, wenn sie es dahin bringen, daß die Leute nach der Mission eifrig und beharrlich beten, die Früchte der Mission dauerhaft sind. Wenn aber die Leute nach der Mission nicht beten, verschwinden die Früchte der Mission schnell wieder, so daß davon wenige oder gar keine Spuren übrig bleiben.

Auch sind alle Reformen ohne Gebet erfolglos. Decrete, Vorschriften sind gut, ja nothwendig; wenn man aber meint, damit sei alles Nöthige geschehen, so ist dies ein gewaltiger Irrthum. Die Reformer müssen Männer des Gebetes sein und auch die zu Reformirenden müssen beten, und jetzt erst wird die Reform gelingen. Dies gilt für weltliche und geistliche und ganz besonders für klösterliche Anstalten.

Dasselbe gilt auch für die Erziehung. Sollen Unterricht und Erziehung die erwünschten Erfolge haben, müssen Lehrer, Schüler, Erzieher, Zöglinge, Eltern und Kinder die gehörigen Gnaden Gottes haben. Wollen sie diese erhalten, müssen sie beten. Beten sie, dann kann man einen guten Erfolg mit Grund hoffen; beten sie aber nicht, dann wird Unterricht und Erziehung den erwünschten Erfolg nicht haben. Was ist aus unseren hohen Schulen geworden, seitdem man dort zu beten aufgehört hat? Was war seit 100 Jahren unsere sittliche und religiöse Erziehung? Welches Misslingen, welchen Rückschritt finden wir da? Der hochwürdigste Kardinal-Erzbischof Rauscher von Wien hat in seinem Werke „über die Ehe und das II. Hauptstück des bürgerlichen Gesetzbuches“ die Ursachen davon sehr gut aufgedeckt. Er sagte, man habe uns mit dem Gebrauche der Gnadenmittel auf die Hungercur gesetzt. Der Geist der Finsterniß hat es verstanden, uns durch seine Kunstgriffe vom Gebete abwendig zu machen. Diese Kunstgriffe bestanden in der Furcht vor Uebertreibung und in der bloßen Anfeierung zur thätigen Nächstenliebe. Uebertreibung ist ein Fehler, und man muß diesen Fehler zu meiden suchen; aber was hat man

denn Uebertreibung genannt? Ist das Essen und Trinken, damit man bei Kraft bleibe, eine Uebertreibung? Nein, sondern sogar gut und nothwendig. Ebenso hat man oft den nothwendigen Gebrauch der Gnadenmittel, um bei geistiger übernatürlicher Kraft zu bleiben, um das Gute thun und das Böse meiden zu können, Uebertreibung genannt, und unter diesem Vorwande davon abgehalten.

Wahre Nächstenliebe findet man nur bei den Betenden. Man kann sie nicht ausüben ohne die Gnade Gottes; diese Gnade kommt aber durch das Gebet. Wo also das Gebet nicht ist, da ist diese Gnade und folglich auch die Nächstenliebe nicht. Ein Arbeiter, der sich aus lauter Eifer zur Arbeit zum Essen keine Zeit nimmt, um seine Kräfte zu erhalten, er wird bald erschöpft sein und nicht mehr arbeiten können. So auch, wer aus lauter Uebung der Nächstenliebe sich keine Zeit zum Beten nimmt, um die Gnade dazu von Gott zu erhalten und auch zu bewahren; es wird ihm bald die Kraft mangeln, die Nächstenliebe zu üben. Daher erklärt sich auch die Erscheinung, wo das Gebet abnimmt, da nimmt auch die Nächstenliebe ab, und wo das Gebet zunimmt, da nimmt auch die Nächstenliebe zu. Barmherzige Schwestern und Brüder, Schulschwestern und Schulbrüder und alle Anstalten der Nächstenliebe können sich nur durch das Gebet halten. Auch solche, die über's Meer zu rohen Völkern gehen, um sie zu Menschen und Christen zu machen, halten nur dann aus, wenn sie beten.

Aus dem Gesagten erhellt bereits, woher die Uebel unserer Zeit kommen. Möchten wir es doch einsehen! Ohne Gebet ist an eine Besserung nicht zu denken. Aus diesem geht aber auch hervor, wie nothwendig es ist, daß die Geistlichkeit in der Schule und Erziehung Meister sei! Sie betet und macht die Kinder beten. Und wenn Schulmeister und Kinder nicht mehr beten, so haben sie die nöthigen Gnaden nicht, und ohne diese — was wird wohl aus ihnen werden?

Was hier gesagt wurde, ist so uralt als das Christentum; theoretisch wurde es gelehrt und gelernt, aber häufig wurde es praktisch ignorirt oder vergessen.

Die Orationen und Commemorationen bei der Feier des heiligen Messopfers.

Die Liturgie der heiligen Messe, als der fortwährenden Erneuerung des Erlösungsofvers, vereinigt in sich Alles, was der Herr zur Erlösung des Menschengeschlechtes gethan. Eine der großen Erlösungsthaten des Herrn aber ist auch sein beständiges „Gebet und Flehen, das er in den Tagen seines Fleisches unter starkem Geschrei und mit Thränen dem Vater dargebracht.“ (Hebr. 5, 7.) Die vom heiligen Geiste geleitete Kirche hat demnach in die Liturgie der heiligen Messe auch besondere Gebete (orationes, commemorationes) eingeordnet und darüber verschiedene Bestimmungen getroffen, welche in den Rubriken des Missales und in den Decreten der Congregation für heilige Gebräuche enthalten sind, und vom Liturgen, der das Opfer feiert, gewissenhaft beachtet werden sollen.

Wir hoffen nun unseren Amtsgenossen einen Dienst zu erweisen, wenn wir in Folgendem die Bestimmungen der Kirche über die Orationen und Commemorationen bei der Feier des heiligen Messopfers in klarer, leicht übersichtlicher Zusammenstellung in Erinnerung bringen, um so mehr, als über diesen Gegenstand, wie wir aus Erfahrung wissen, nicht selten Zweifel obwalten.

Die Rubricae generales Missalis (Tit. VII & IX), welche durch die Entscheidungen der Congregation der Riten näher bestimmt und erläutert werden, schreiben genau sowohl die Zahl und besondere Beschaffenheit, als auch die